Eiserne Sonette

Der Nyland-Werke Erster Band (1917)

Im Insel-Verlag zu Leipzig

Nichts Schöneres kann uns in unseren Arbeitsjahren beschert werden, als am Anfang einer neuen Entwicklung zu stehen und uns dafür einsetzen zu dürfen, daß sie in der Geschichte der Menschheit mit Ehren genannt werde.

Prof. A. Binz in seiner Rektoratsrede über die Teerfarben-Industrie.

Hol aus!

Hol aus, reck auf mit heldischer Gebärde,
Du Mann am Amboß! Spann dich! Straff den Mund!
Schleudre gestemmt den Hammer rund
Und hau, daß Kraft zu Kunst und Feuer werde!
Mein alter Lehrer sagte, uns zu sputen:
„Jungs, Klaun in de Aed!“ – – Jungs, Klaun in de Aed!
Die Hände sind ein wundervoll Gerät,
Die Schultern sind wie Balken und wie Ruten.
Im Schwung des Hammers kreist die Ewigkeit,
Und jedem steht ein Amboß wohl bereit,
Daß sein Gewaltsames gewaltig sei.
Sei Tor und Baldur, Freund, verzweifel nicht;
Das Höchste, Letzte bleibt die Tat, die Pflicht.
Es kreist der Hammer: panta rhei!

Erster Teil

Der Strom

Das ist so sonderbar, wenn kantige Segel
Eben ziehn durch das stille Land; man schaut
Den tiefen Strom nicht, hört nur kreischend laut
Der Möwen Spiel, der weißen, fremden Vögel.
Und sieht am Horizont die häusergroße
Getürmte Stadt in stickig dunkelgrauen
Dunstwolken, hangend nebeltrüb im Blauen,
Fata morgana — ins Grenzenlose:
Als sei dort Stadt an Stadt, nur Stadt; und hier
Ein letztes Fleckchen Grün. Der Erde Rund
Ist zugebaut. Hier haust das letzte Tier,
Der letzte Mensch. Dort drüben? – wohnen
Dort Fabelwesen? – – Du liegst still am Grund,
Dich überfallen Visionen.

Fern, einsam schritt ein Bauer hinterm Pflug,
Hut tief zur Stirn; die nassen Gäule schnoben.
Sieh: Fäuste rings, mit Hämmern drohend, hoben
Sich aus den Furchen – jeder Hammer schlug.
Das ganze Feld bewegte sich, es stob
In Funkengarben. Höher die Arme reckten,
Furchtbar zu Wäldern wachsend, und erweckten
Der Tiefen Echo, das sich weltauf hob:
Und in den wolkenhohen Fäusten schwangen
Die kolossalen Hämmer grausig schön
Und funkelten und jubelten und klangen
Lebendig, kreisend wie ein wilder Föhn,
Der Sphärensang bis in die Sterne trug –
Tief hinten sank der Bauer mit seinem Pflug.

Dann ächzt die Ponte wie ein Mastodont
Und schiebt sich quer. Schwarz am Geländer stehen
Haufen von Menschen; Tücher, Mäntel wehen.
Aus ihrer Mitte, scharf vorm Horizont,
Beladen mit Gerümpel, ragen höh'r
Bauchige Karrn mit plumpen Gäulen.
Vom Molenkopf bespiegeln Lichtersäulen
Brandung und Bord, die Kribben gurgeln schwer.
Grau streicht der Regen, und der Wind kommt kühl.
Ein Pferd wiehert auf. Die Ponte drückt sich schräg
Und schwankt und kämpft und rauscht ins Flutgewühl
Unheimlich, als führ Charon hier zum Strand.
Die Glocke tönt, und schollernd übern Steg
Gießt schweigend, wimmelnd sich der Schwarm an Land.

Verstaubt, wie Burgen ragen Speicher, Lagerhallen,
Packhäuser, Werften. Silos, Hebewerke
Hantiern, klirrn, spielen leicht mit ihrer Stärke.
Bahnzüge rollen, prasselnde Anker fallen.
Enttauchen grüne Männer jach der Flut
Mit Scharen wilder Weiber und Harpunen?
Nein, Schaum nur bäumt um Kiel und Kai und Buhnen,
Juchspritzer wirft die buntbewimpelte Flut.
Nicht Hai noch Nix beißt in die Sielen dir,
Nicht Abgründe, nicht Klippen drohen hier;
Rings Rudern, Rufen, Steuern, Drängen.
Schärf Aug und Ohr, hallo! und acht der Spur;
Hol über! acht der Flöße und Dampfer nur,
Die tausendfach im Strom sich winden und zwängen.

Hollandsche Schiffer, preumend, blonde Stoppeln
In bronzenen Gesichtern, Ohrringe zur Seiten,
Fahrn sie mit breiten Buxen auf den Solderschuiten;
Das Schiff bewölkt den Strom, die Wellen hoppeln.
Im Bootsdeck lacht, im grobkarierten Bette,
Aus Haarlem eine Dirne, frech, feist, scheußlich;
Die borstigen Schippers fühlen sich sehr häuslich,
Sie liebt und trinkt mit jedem um die Wette.
Langsam zieht das Schiff durch volkreich bunte Städte,
Durch Mastgewimmel, schwer von Holz und Erz.
Mit Schleppern und Trimmern balgt sich die Hex im Bette.
Abends hockt das schmauchend Knie bei Knie.
Vom Fockmast hell bescheint bei Sang und Scherz
Der Mond ein Stück Seeräuberpoesie.

Näher, stoßweis schnaubend, schaufelt ein Koloß,
Stöhnt der Schleppdampfer stromwärts, stromwärts; zitternd
Spannt sich die Trosse, Boller und Klemm erschütternd,
Und zerrt der Kähne schwarzbeladnen Troß.
Nacktarmig steht in Seelenruhe da
Ein Kerl am Steuerrad, gespreizt die Beine;
Von Backbord flattert Wäsche auf der Leine,
Es bellt ein Hund, es spielt Harmonika.
Ich steh hoch oben auf hohl surrender Eisenbrücke,
Abwärts versinken taumelnd meine Blicke:
Herkulisch spukhaft treibt das unter mir.
Wild, himmelüber schleudernd Flammensäulen,
Mit Riesenschatten und mit Urweltheulen
Wütet und tobt das Walzwerk hinter mir.

Zu Staunen, Ehrfurcht bannst du alle Blicke,
Wie du mit herrlichen Organen dir
Kraft saugst aus Leben; über Häfen hier
Schlank, ein Naturgebilde, wächst du, Brücke.
Und wiegst den Leib in wundervoller Ruh,
Und deine Stimme raunt wie leises Singen,
Ein pendelnd, schwindelnd sich im Winde Schwingen;
Zornig im Sturm, wie klagst, wie donnerst du!
  Oft spür ichs, wenn ich in Gigantenhöh
  Verloren über Damm und Dielen geh,
  So spür ichs, wenn ich unter dir tief fahre:
  Du lebst – – leibhaftig, anders als ein Tier,
  Mit Wasser und Wolken, anders auch als wir,
  Gesetz und Geist, traumhaft und tausend Jahre.

Ein Kornfeld noch? hier? hier? das reift wohl nie!
Ein Kätnerhaus, wie fremd im eignen Land.
Verkrümmte Fenster, graue Giebelwand;
Zwei alte Pappeln wehn Melancholie.
Und eine Schwalbe noch streicht hin und her...
Am Pförtchen lehnt ein greiser Mann und schaut
Wehmütig, grollend, krank, sein Auge taut;
Die kleine Schwalbe fliegt noch hin und her.
  Hoch kommt ein Wandrer: „Schlafe, Freund, du sträubst
  Vergebens dich der neuen, eisernen Zeit;
  Sie wächst in Herrlichkeit... ob du zerstäubst.
  Ich warne jeden, der die Zukunft narrt;
  Ich geh voraus, sei nicht zu spät bereit!"
  Er lächelte... wars wohl Eckart?

Zieht aus, ihr alten Bauern, bleibt nicht hier,
Deutschland ist groß! Freiland winkt hinterm Meer!
Pflanzt Hürden deutschen Volkstums! Wer
Erdruhigem Kern entsproß, wie Baum und Tier, wie ihr
In Sonne und Regen heim war, der bleib heim
In Korn und Wald, der paßt nicht hie
In dunkle Dunst-Wüsten der Industrie,
Sie zehrt ihm Mark und Seim und Keim.
Wer weiß, was wird aus all den Millionen,
Ererbtem Wohnsinn fremd, die rings mit andern
Gesichtern und Sitten losgerissen wohnen?
Ob sie verwurzeln, ob sie mürb rückwandern?
Zieht aus, ihr alten Bauern, eh ihr im reichen Golde
Verkauften Lands verlumpt als – Trunkenbolde!

Zweiter Teil

Die Stadt

In Bundschuhn und das Kleid wie eine Haut
Geklebt am Leib, im Nacken einen Sack,
Und hoch im Korb gehäuft den Kohlenpack,
Gehn auf und ab die Träger, ohne Laut.
Nur manchmal wischt ein Arm steif, schwer
Die rissige Stirn. Und wieder beugt der Druck
Der Last sie tief; in immer gleichem Ruck
Dumpf, langsam stampfend gehn sie hin und her.
Im fernen Hafen hängt die Sonne, und
Ganz hinten rollt ein Dampf mit kühnem Schwung;
Dunsthaufen stehn die Häuser feucht im Grund.
Ein Wagen eilt am Kai in schnellem Trab,
Die Domuhr schlägt . . . In tiefer Dämmerung
Gehn immer noch die Träger auf und ab.

Rings Schlot an Schlot vermengt den Koksrauch schwer
Zu hangend langen, schmutzig düstern Schwaden;
Die Sonne sinkt mit Ruß und Staub beladen,
Und lauter halln der Arbeit Stimmen her.
Rangieren, Rollen, Brausen, Hämmern überall,
Fahl wälzt der Strom sich im bedrängten Bette – –
Da schält sich eine grause Silhouette
Phantastisch, mythengroß, ein Schattenball
Stadtüber hoch: er ists, des Schlotwalds Pan,
Und schaut ins Land, mit Augen wie ein Tiger,
Sein Kopfhaar flammt . . . der alte Gott Vulkan
Lauscht der Arbeit, einen Augenblick,
Und jauchzt, jauchzt wie zehnhunderttausend Krieger
Durch Lärm und Rauch, reckt sich und duckt zurück.

Was greif ich nach verschollnen Sagenbildern,
Nach Fabel-Taten, Baal und Herakliden,
Und schau nach Göttern unter Knechten, Schmieden,
Der Arbeit Zauberschlösser euch zu schildern?
Ist denn die Zeit erfüllt, die alte Dichter
In Träumen ahnten? Stehn wir selbst verwundert,
Fremd, überrascht? Nicht einer ist von hundert,
Der seiner Zeit ein Sänger oder Richter!
So strömen Formen, nie geahnt, gedeutet,
Verworrener Fülle auf uns ein – – wie klingt
Es rührend, wenn die Aveglocke läutet.
Moderner Erdgeist, komm! . . . drangvoll gebreitet
Starrn Weltkolosse neuer Zeit; hier dringt
Der Gott nicht ein, der hinter Ahnen schreitet.

Die Türen schlagen hoch im Wetterschacht.
Und senkrecht sinkend, abgrundtief verscholln,
Mit dumpfem Ohr gehst du in niedern Stolln
Endlos, raumlos, in Schweigen tiefster Nacht.
Plötzlich, Urtiere im Gestein,
Trifft man auf Menschen, tropfend das Gesicht;
Wie heiße Bronze flimmt im trüben Licht
Ihr nackter Leib, gewühlt ins Flöz hinein.
Weit hinten rauscht ein ungewisses Grolln,
Wie man in Bergen ferne Züge oft
Im Echo hört; dann wieder schweigt der Stolln.
Es klingt nur fort der Takt von Stein und Erz;
Auf einmal um die Ecke, unverhofft,
Biegt groß der Kopf des Grubenpferds . . .

Stürzt der Dampfhammer im Traggestell
Jachlings hinab, bis in des Bergwerks Stolln
Die ganze Stadt durchhallt plumpes Rolln,
So hüpft, so springt der furchtbare Gesell.
Männer drehn ein mächtiges Schmiedestück
An langen Stangen hin und her und hin,
Von Stoß und Schlag betäubt, stiern durchs Glühn,
Die Außenwelt verloren in Ohr und Blick.
Unsichtbar wie ein tolles Zauberspiel
Regiert den fliegenden Block nur ein Ventil
Und läßt ihn schwebend fußbreit eben hangen;
Die Männer wenden ruhig mit den Stangen,
Und wieder klirrn die Fenster wild und schrill
Und wieder ist allen Sehn und Hörn vergangen.

Der Rohmischer gießt glühend sprühende Speise, gießt
Sie schlängelnd, wälzend – da dreht die gierig große
Bessemer-Birne – bis das feurig bloße
Lebendige Erz ihr in den Bauchschlund fließt:
Die Birne sättigt sich – – jetzt, warnend stößt
Die Glocke, alles springt beiseit – – ein Sausen
Hebt an, ein Fauchen, Typhon-Brausen – –
Der Wind setzt ein, die Birne bläst . . .
Sie richtet sich, und wie aus Mörsern schießt
Weißes Feuer, schneeweiße Garben.
Sie neigt sich wieder, märchenzaubrisch fließt
Sternfunkelregen bunt in Purpurfarben:
Sie speit den garen Stahl zum Formguß aus,
Von Eisendämpfen kocht das ganze Haus.

Domdunkle Halle – – Rotglut, Weißglut füllt
Den Schmelzbau mit dem Spiel gewaltiger Lichter;
Gestalten, düster strahlend die Gesichter,
Zu Hunderten, in Holzschuhn, schurzverhüllt,
Tragen an Stangen rund wie Lampions
Sonnrote Tiegel schwappend voll flüssigem Stahl.
Plötzlich hallt Signal,
Als tönte durchs Gewirr ein Riesengong:
  Dann stößt der Gießmeister die eherne Stange
  Gebietend wie ein Zepter auf die Platten
  Des ehernen Grunds: „Mehr Tiegel –!" Und die ganze
  Lohheiße Halle sprüht von Höllenglanz,
  Die Männer wachsen auf zu Vorweltschatten:
  In rachende Krater scheußlich packt die Zange.

Von Dunkel, Schwalg und Wolken wie verschlungen
Ragt wesenlos das Werk, kaum Lampen glühn
Hoch an Masten; Form und Flächen fliehn,
Doch furchtbar, tosend aus den Dunstungen,
Rauscht es, wogts in ewigen Akkorden . . .
Horch, keines Menschen Stimme ist zu hören:
Ein Brausen wie von offen wilden Meeren
Ganz nah an unsichtbaren Borden.
  Sieh, unten liegt erhellt die Stadt, es ziehn
  Die Straßen wimmelnd und gedämpfter, leiser.
  Ich fahr durch Schlote, durch Tunnels dahin,
  Ich spürs im Zug: bis in die fernsten Häuser,
  Die ganze Luft erfüllend wie ein Grausen,
  Ununterbrochen wogt das große Brausen.

Hoch oben dreht ein Rad in gleichem Schwung.
Schutthalden starrn wie Tafelberge drohend,
Daran die Schlacke fleußt, wie Lava lohend;
Ein Aschen-Brodem stickt die Dämmerung.
Die Straße kriecht in schmutzgen Viadukt,
Dahinter brüten Städte wie Gespenster
Weit in die Ebne – irrlichtklein die Fenster;
Ich sehe nichts mehr, alles rauchverschluckt.
Verrufener murrt rundum das Getöse,
Nur des Konverters grelles Schmelzgebläse
Ununterbrochen taghell sprüht und zuckt.
Kippwagen rolln in endlos langen Reihn
Die Drahtseilbahn mit mulmigem Gestein
Und poltern, stolpern in den Viadukt.

Auf einmal schrill aufheulen die Sirenen
Wie wahnsinnig, das Volk tobt, rennt:
Das Bergwerk brennt! Das Bergwerk brennt!
Gendarme sprengen, Autos fahrn, Hydranten dröhnen,
Die Läden schließen. Brand! Brand! Glocken tönen.
Züge halten. Schatten nahn am Firmament.
Das Bergwerk brennt! Das Bergwerk brennt!
Und immer, immer kreischen die Sirenen.
Gedrängt die Menschen erstarrn zu dunklen Balln,
Und Militär rückt an, Kommandos schalln,
Da . . . eine Riesenfratze reckt sich über alle
Und streckt langsam bis ans letzte End
Der ganzen Stadt die eisig kalte Kralle . . .
Das Bergwerk brennt und brennt und brennt.

Es summt der Dynamo, an Uhr und Skalen
Gehn geisterleis die Zeiger, rasend drehn
Die Räder; allgewaltig, zauberschön
Des Stahlkolosses Kolben schwirrn und mahlen.
Selbsttätig wacht es, nährt sich, rechnet Zahlen,
Kühlt die Gelenke, bleibt wie denkend stehn
Und rast aufs neu; lautlos die Meister gehn
Und sehn nur nach den Zeichen und Signalen.
Maschinen, summende Arbeitsbienen,
Ihr Wunderwesen, ihr Gnome und Hünen,
Formen heißt Fronen;
Weltgebundene, weltumgestaltende,
Geisterfundene, geisterhaft schaltende,
Murmelnde Mütter neuer Aonen.

Ich fron wie ihr täglich um Lohn und Brot
Und steh nicht abseits in der Weltbetrachtung
Wie Lenau in hochmütiger Verachtung;
Ich tu mein Teil, denn Pflicht tut jedem not.
Und blühn mir Kränze, sät' ich selbst sie ein;
Ich wusch mich hart und blank in Zorn und Zähren,
Aus heißer Notdurft lernt ich euch verklären –
Des Werktags Stirn geb ich den Heiligenschein.
Dies schenkt kein Weib – sei Mann! Nach Männern schreit
Die Zeit; Tod aller Weichlichkeit!
Und lockten uns mit Pfaun und Papageien
Granatbäume auf goldsmaragdner Wiese,
Wir könnten uns der Muße nicht mehr freuen,
Wir bauten einen Schacht im Paradiese.

Denn wir sind noch ungebrochene Naturen,
Wie die Wälder, wie die Ströme sind,
Ungeduldig fiebernd, wann der Kampf beginnt
Auf dem Weg, den andre noch nicht fuhren.
Gebt uns Macht und Fracht! Wenn nicht wir Jungen
Grad mit steiler Stirne gehn aufs Ziel,
Wer bändigt dann, wer reißt ins Weltgewühl
Sich neue Bahn, wer hätt sich durchgerungen?
Wir sind die Glücklichen! Wir sind die Künftigen!
Auf uns sind alle Väter, alle Mütter,
Alle Götter stolz! Alle Zonen,
Alle Sterne liegen voll von Kronen!
Wehe, wer sich selbst erschüttert,
Denn das Schicksal liebt die Brünstigen!

Drum klagt nicht, zagt nicht, wenn durch Kühnheit, Kraft
Wir rings auf euren Bergen und Gefilden
Die Zeit erfülln mit Lärm und Werkgebilden;
Wir sind die Tat, wir sind die Leidenschaft!
Wir wolln gewappnet ins Geschwader treten,
Wir Eisernen! Wir Hansa-Leute! Wir
Maschinenmenschen! Wir Welt-Pionier',
Des Volks Ernährer und des Volks Propheten!
Uralt heiliger Mythe Glanz erlischt;
Wer bang nach Jenseits schielt, nach Märtyrer-Kronen,
Wird von der Erde Antlitz ausgewischt!
Gebt Raum, daß wir die Schultern breiter recken,
Gebt Raum, daß wir im Kampf mit Welt-Millionen
Alle Tüchtigen unter uns erwecken!

Die Züge halten schimmernd an den Steigen,
Drinnen tafeln sie. Die Lokomotive
Schnauft gleichmäßig, als ob sie atmend schliefe;
Aus Türn und Fenstern Grüßen, Rufen, Neigen.
Brodelnd füllt Erregung des Bahnhofs ganze Breite.
Auf schwarzem Trittbrett zagt ein Atlasschuh –
Signal! – Zurück! – Abfahren! – Türen zu –
Und rauschend, schwellend rast der Zug ins Weite:
Dröhnt auf der Hochbahn herrlich, ihn verschluckt
Hier eine Brücke, dort ein Viadukt,
Und drüben kreist er in der Windung wieder
Mit weißem Wolkenschweif – und nun: grad, grad
Hinaus, hinaus, wird spielzeugklein, taucht nieder – –
Groß, unermeßlich liegt die Riesenstadt.

Wir fahrn dahin in schwindelnd wilder Schnelle,
Wir fahrn, und an uns selber wie im Flug
Auf Nebengleisen fährt ein Nachbar-Zug,
Wir schaun hindurch der Landschaft bunte Helle.
Wir schaun die vielen Menschen in den Wagen
Wie irre Punkte nur, wie traumverblaßt;
Wir selber sind von Sturmgewalt erfaßt
Und wie im Traum im Raum dahingetragen.
Wie Schemen sind wir, die im Wind vergehn,
Abglanz des Lebens, Samen, Flug und Ferne,
Indes schon andre wartend an den Steigen stehn;
Und wie so tief herauf wir rückwärts sehn,
Eilen wildstrudelnd hinten tausend Sterne . . .
Wer will des Daseins Göttlichkeit verstehn?

Wir fliegen sausend durch die Himmelsstille,
An rosigen Schläfen weht dein blondes Haar;
Wir plaudern im Firmament bei Sekt und Kaviar,
Das Luftschiff steigt, es leuchtet seine Hülle.
Tief drunten kreist der Erde Lebensfülle:
Auf Bergen und in Tälern wunderbar
Glänzt Stadt an Stadt im Mittag sonnenklar,
Der Äther plätschert, uns trägt des Genius Wille.
Und wo wir schwebend auf- und niederziehn,
Da schreit das Volk, da jauchzt es: „Zeppelin!" –
Wenn unsre seligen Väter droben wärn,
Wie Millionen jubeln in Triumph und Traum,
Wie die Propeller donnern durch den Raum,
Dies ist der Tag, sie müßtens hörn!

Dritter Teil

Triumph und Traum

Wir wolln nicht kunstvoll in galanten Worten
Aimable Dinge plaudern und Sottisen
Goutieren von Abbés und von Marquisen
Bei Tee dansants, Parfüms und Spitzenborten;
Wir sind zu ernst, zu schwer, zu reif geworden.
Tatbrünstige Vorwärtsmenschen, seid gepriesen;
Die Völker ringen um die Welt wie Riesen,
Arbeiterbataillone als Kohorten.
Laßt uns dies wilde Lied der Arbeit hörn,
Laßt uns den Zweifel und die Furcht zerstörn;
Kommt, aus den alten göttlichen Gefäßen
Laßt uns den neuen, starken Feuerwein
Begeistert schlürfen, daß wir stolzer sein
Als wenn mit Königen wir zu Tische säßen!

. . . . . liegt dort Babylon?
Brennt Ninive? Gleichnis und Sinnbild fehlen:
Wie trunknes Klirrn, wie Brülln aus Löwenkehlen
Schweift in die Nacht ein ungeheurer Ton.
O Herz, berausch dich an der Bilderpracht,
Gesichtergriffne Seele, schwelge, schwelge – –
Rund tönen Schlöte, Räder, Blasebälge,
Das Schreien der Zyklopen durch die Nacht!
Die bauen eine neue Welt, sie richten
Das Maß, glühn Elemente aus und schichten
Quader auf Quader, rammen, rasen, schmieden.
Hei! ihr Titanen, hei! ihr Herakliden,
Ich juble glutbeschienen durch die Tür –
Tandaradei! die Giganten sind wir!

Du ballst die Fäuste und wächst selbst zum Held,
Nun wehend in Kühle, nun in Flammenbögen,
Nun in Kentauernlärm, nun ob Kometen flögen,
Und gehst wie Orpheus durch die Unterwelt.
Aschensäure sprüht wie Samum durch die Zähne,
Schlot wächst an Schlot, Schuttkrusten rutschen, rolln,
Schleppzüge fahrn aus, ein; Bremsbacken tolln,
Die Ladebühne dreht, dort schäumen Hähne
Wie Bergquelln, polternd plötzlich über dir
Stürzt staubende Masse in des Gicht-Schlunds Gier,
Hoch-Brücken baun sich überall auf und nieder,
Und endlos, drüben, höher durch Brand und Rauch
Entsteigen schwindelnde Gerüste wieder –
Die Wände stöhnen, und die Erde auch.

Gewitter, Donner und Blitz. Der Regen fällt.
Die Fördertürme surrn. Es zuckt die Wolke;
Sie blitzt, als zürnte ein Gott mit seinem Volke
Und haderte hier mit der neuen Welt.
Das Stahlwerk lärmt, als wenn ein Chaos kracht;
Aus den Hoch-Öfen sausen gelbe, rote
Ungetüme Flammen, und der Rauch der Schlote
Enthüllt gespenstig grell die fernste Nacht.
Blitzt es und donnerts? Aschfahl in der Luft
Zerflackt der Blitz; der Donner, hohl, verpufft;
Der kleine Gott tobt wie ein Komödiant
Und zieht rasch ab. Matt huscht sein Widerschein
Ihm folgend über Tisch und Stuhl herein –
Vom Stahlwerk strahlt der ganze Himmelsrand.

Doch auf den Wolkenzinken, tief im Ost,
Entquoll ein ringender Leib der Himmelswand:
In Ketten krümmte sich eine grause Hand,
Weh! eine Stimme heulte . . . Geil, erbost
Kreischte ein hagrer Geier, kreiste und
Stieß, daß der Leib wimmernd die Kniee zog
Und blutete; und als das Haupt sich bog,
Und alle Zähne standen weiß im Mund
Vor Schmerz . . . da goß das große Glänzen
Sich himmelhöher aus dunklen Erden-Weiten,
Die Flammen warfen sich zu Jubel-Kränzen –
Prometheus schaute liebend aus der Ferne.
Die Bestie fraß in seinen Eingeweiden,
Doch seine Augen funkelten wie Sterne . . .

Bis urhaft wallendlangen Haupthaars schritt
Mit Schultern breit wie blanke Quaderfliesen
Und Fäuste wie Blöcke, stapft gleich einem Riesen
Ein Mann, sein Auge barst von blutigem Schnitt.
Und stemmte den Leib vor des Konverters Wucht
Und schrie: „Jehova, hör zum letzten Male,
Israels Feinde stürzt ich rächend hin im Saale,
Samson lebt! lebt! verflucht, dreimal verflucht!
Hör ihr Gekreisch, hör ihre Götzen brüllen,
In meine Blindheit fällt Baals Lichtergleißen,
Ich will die Größe Deiner Macht enthüllen!“
Und er begann mit Wahnsinnswut zu reißen,
Sein Körper krachte – und er sank – er schwand
Erzüberflossen hin – zum Stumpf verbrannt.

Und schaudernd sah ich unten bei den Rampen
Verirrte Engel aus den Nebeln tauchen,
Die schlugen schreiend, mit entsetzten Augen,
Weiß wie Flamingos um die Bogenlampen.
Das war so wild phantastisch, wie sie dräuend
Hinfuhren durch der Traggerüste Balken,
Tobsinnig, wie gehetzt von Falken,
Auf, nieder, hoch, und immer, immer schreiend . . .
Da fuhr radwühlend, wie ein Föhnwind jäh,
Der Schnell-Zug hoch im Gleise, und die großen
Seraphim warfen klatschend, wie gestoßen,
Die Körper in den Strom . . . Die Brücke reckte
Ihr Kragwerk schwingend ruhig in die Höh,
Der Mond ging golden über die Trajekte.

Morgens im Dämmer sitzen die Sibyllen
Vorm Tor des Schachts, und hastig runen, raunen
Und murmeln sie die dunklen Schicksalslaunen,
Wabernd, bis zu den Häuptern fahl in Hüllen.
Wie Sphinxe brüten sie, beschwörend, lauernd,
Näher kauernd rechts, links am Portal . . . und lassen
Der Arbeiter unzählig dunkeldumpfe Massen
Mit Grubenlichtern hindurch, im Frühwind schauernd.
Wer weiß, wenn stumm vor Tag die Schicht beginnt,
Ob er sein Totenhemd am Leibe trägt,
Ob ihm die Norne schon Verderben spinnt?
Die Uhr geht überm Eingang wie ein Rad
Gleichmäßig weiter, zählt, zählt, schlägt;
Kalt blinkt herab ihr weißes Stundenblatt.

An glühnden Halden platzen Schlackenblöcke,
Schlammbäche brausen talwärts, Aschenregen
Stäubt heiß aus Kratern bläulich fein entgegen,
Sieh – ha – taumelt der Tod um die Ecke?
Zu spät! Die schartge Sense entsinkt der Hand,
Ein Ungetüm reckt sich voll Wunder-Schrecken:
Berstend, wiehernd, augenlodernd strecken
Dämone tausend Tatzen durch Mauer und Wand
Auf einmal – – – Explosion!
Unsichtbar springt ein Größeres auf den Thron
In feuriger Tollwut-Wolke brisanter Gase;
Der arme alte Sensenmann läuft wirr davon,
Haufen zerquetschter Leiber sperrn die Straße.

Mit krummen Kreuzen, dürr versunknen Hügeln
Ein alter Friedhof zwischen Mauern drückt
Sich kläglich am Kanal, in Rauch erstickt,
Wo Züge hin und her die Schienen bügeln.
Ihr ehrner Klang schmettert mit harten Schlägen,
Daß ewig zittert aller Gräber Grund; –
Und schüttelt einst die Auferstehungsstund,
Die Toten rührn sich nicht mehr in den Schrägen.
Denn kein Posaunenhall erreicht ihr Ohr,
Nicht der Erzengel Schrein dringt hier herein;
Wenn Christus käm in der Apostel Chor
Und alle Toten gingen in den Himmel ein,
Das Hochwerk donnert mit lebendiger Macht
Und die Maschinen sausen weiter durch die Nacht.

Und Christus stand, spät abends, starr den Blick,
Und sah der hartgefurchten Volksgesichter
Gedränge wachsen; und das Volk kam dichter
An ihn heran aus Bäuchen der Fabrik.
Bergpredigt hielt er, und vom Himmelreich
In goldnen Bildern fand er wunderbare,
Traumhafte Worte, ach, die einzig wahre
Erlösung sei: ihr Kindlein, liebet euch!
„Wir wolln nicht Jenseits, Liebe nicht – du Knecht
Der Pfaffen, gib uns Brot und Recht, nur Recht!"
So brüllt das Volk. Verlassen abseits stand,
Aus seinen offnen Wunden quoll das Blut,
Der Märtyrer aus dem verlornen Land.
Ihn graute jener Notdurft, Gier und Wut.

Ei – guckt ein Hexchen aus dem Schlot?
Läßt lose Haare wehn und flattern,
Reckt sich wohlig im Funkenknattern
Und kaut ein Schwefelkies als Abendbrot.
Hängt breit die Brüste übern Rand
Und schnalzt, sieh – aus dem andern Schlote
Schnellt ein Kobold und streckt die Pfote,
Und beide glotzen übern Rand . . .
Klumpen von Dampf rolln ums Dach,
Düsen blasen, die Sirene ruft
Plötzlich, jedes Wellblech echot nach,
Alle Räder schnurrn im Werkgewühle,
Trunken tanzt das Eisen auf der Luft,
Unbekümmert um die Wichtelspiele.

Auf schlankem Zelter aber reitet Parsifal
Und hebt steil, betend, sein rubinrot Schwert?
Er naht, die Augen innen eingekehrt – –
Leuchtet vom heiligen Berge dort der Gral?
Er reitet schwebend, furchtsam, lilienweiß,
Hoch, langsam durch der Schleusen düstres Tor;
Und eine Taube fliegt von ihm empor
Und sucht im Kreis, flattert, und sucht im Kreis . . .
Und loher scheint der Gral, die Nacht gähnt hell,
Hart stutzt sein Pferd, er lauscht, hört der Templeisen
Gewaltgen Chor und ruft, ruft: Titurel – –!
Aufbraust das Schweißwerk mit unbändiger Macht,
Morsch bricht vom Knauf das alte Wunder-Eisen,
Verklungen weht ein Schemen in die Nacht.

Wo kommst du her? – „Vom blauen Indierland!" –
Was willst du hier? – „Stets nach fünfhundert Jahren
Im Zaubermantel komm ich hergefahren;
Kennst du mich nicht? Chidher bin ich genannt.
Ich sah die Städte an des Rheines Strand
Wie alte Perlen liegen noch im Kranze,
Doch als ich tiefer kam, spürt ichs am bleichen Glanze
Der fernen Nacht: dies Land ist unbekannt!
Ich kenn die Menschen nicht, ich lausch der Lieder
Triumph, was all die Stimmen offenbaren,
Und lauf die brausenden Gassen auf und nieder;
Wie mag das sein nach aberhundert Jahren?" . . .
Der alte Wandrer ließ mich jäh allein –
Lächelnd glitt er in den Flammenschein.

Ja, was wird sein? Jenseit des Kampfs, der Plage,
Im Azur-Himmelsgrund der Ewigkeit,
Erhaben über Raum und Zeit
Wie eine wunderbar tiefmütige Sage –
Steht dort ein Richter hinterm staubigen Tage?
Die eine Schale trägt nur wenige, doch
Die wenigen ziehn die andre Schale hoch,
Die voll von Volk – bang klirrt die große Wage.
Er drängt die heiligen weißen Augen näh'r
Und prüft die wenigen mehr
Als jene vielen, vielen . . .
Wie wir verworrn, getrennt wanken zu dunklen Zielen!
Nur eins, als Trost der Pflicht, hält uns bereit:
Notwendigkeit . . . Gerechtigkeit?

Wohl, wer die Ebne kommt, dem schwimmts entgegen
Gespenstig, wild, hohläugig, mehr und mehr,
Wie von der Walstatt ein geschlagnes Heer
Von Krüppeln, die sich grausig hastig regen
Auf der Flucht und wimmern entstellt, verbrannt;
Unaufhörlich quillts aus Schacht und Hütten –
Mütter schrein, Bräute knien und bitten,
Hinter allen aber flammt und kracht das Land.
Und über tausend Schloten, giftiger Bauch,
Ein Scheusal lag, das lästerte und Fluch
Spie, Umsturz, Haß, weidend mit bösem Aug
Sein schadgier Hirn am großen Leidenszug;
Und als voll Sehnsucht ich die Augen spannte
Und mich der Zug des Elends übermannte – –

Dürer erschien, im Lockenbart, und stand
Auch stier, grübelnd, bleich voll Trauer.
Und einer, furchtsam, ganz voll Schauer:
Rembrandt . . .
Die Augen schattend, spähten um und um
Und horchten sie und schauten, gingen, schauten,
Verlorn im Labyrinth der weltgetümen Bauten . . .
Und kehrten nicht heim ins Elysium.
Ich sah sie, Hände gefaltet, staunend hoch die Brauen,
Tief in der Nacht noch stehn und immer schauen,
Immer schauen . . .
Da kam die Schicht, aus Nebeln still und grau:
. . . . . .
Zehntausend Menschen schritten in den Bau.

Rund um den Horizont in dieser Stunde
Allmorgens gehn, kurz vor der Dämmerung,
Gewaltige Männer, und der Fäuste Schwung
Krampft sich und wippt mit in der Runde.
So schreitend wie in schweigenden Ekstasen,
Die Nacken tief gestrafft von Leidenschaft,
In blanken Hüften wiegend Sieger-Kraft,
So tanzend dröhnt ihr Schritt wie Tubablasen.
Dann, plötzlich, wirds am Himmel tempelstumm.
Wie aus dem Universum tief herauf und um
Rolln sie und wälzen glühenden Block entgegen:
Die Sonne, Sonne, Sonne, Gloria! Hui!
Und brausend Licht schlägt wie ein goldner Regen
Olympisch über sie . . .

Denn wo die Sonne über Inseln, Meeren
Glorreich aufgeht, scheint sie wie in Nichts;
Uralte Weltgeschöpfe zwinkern, satt des Lichts,
Die großen Wälder rauschen dumpf im Leeren.
Ob lustschreiend Millionen Adler steigen,
Hirten und Nymphen froh tummeln am Strand:
Eine ungeheure schwere Hand
Reckt bettelnd sich vom Horizont ins – Schweigen.
Ob Engel singen süß in Paradiesesstille,
Ob da ein Gott in seligem Müßiggang schweife,
Ohnmacht ist ihre schicksallose Fülle.
Heil! wer der Menschheit tiefste Tatkraft kündet,
Ausgräbt den Tag, der Arbeit Losung ründet,
Der trägt die Sonne wahrhaft erst zur Reife.

Wo sind die Mächtigen, die dahinter stehn?
Wie furchtbar großherrlich rings zum Zenit
Das Werkbild in Gesamtheit qualmt und glüht,
Wo sind die Augen, die durchs Feuer sehn?
Wo sind die Arme, die wie ausgereckt
Von Jenseits dies Gewaltige lenkend stelln?
Wo sind die Herrn und Meister der Gesellen?
Wo ist die Stimme, die dies Chaos weckt?
Es sind nur viele. Niemand steht allein
Wie ein Gesicht dahinter; wie das Meer
Aus Flut strömt Flut, der Berg aus Stein baut Stein.
Wie eng der Kreis, wie grenzhaft das Revier –
Gewerke, Werkmann, schlag das Herz euch höh'r:
Werkleute alle, auch ihr lenkt mit, auch ihr!

Dich grüß ich, königlicher Kaufmann! Du,
Siegreichster Großherr, bist der Herr der Welt:
Aus deinen Werften rollt ein Strom von Geld,
Und ihm, ihm strömt die Kraft des Volkes zu!
Wasser- und Kohlendunst glänzt über Häfen und Molen,
Über domräumigen Speichern, zyklopischen Glacis,
Packhäusern, Hebewerken, Tanks, Davits;
Aus den Helgen tönt fruchtbares Prasseln und Rollen;
Und über den Toppen in lachender Buntheit wehn Flaggen;
Hochgereckter Rümpfe zielsichere Flucht;
Ozeandampfer singen zwischen Barkassen und Baggern
Dunkel dröhnenden Abschied. Schuter und Leichter sucht
Heim auf breitausgewuchtetem Element –
Königlicher Kaufmann, du herrschst, von Anfang zu End!

Vierter Teil

Weltmenschen

Startschuß! Hurra! Jachten in Luv und Lee,
Barkassen, Brigg und Bark – schwankende Segel
Gebläht, gebauscht, schneeweiße Wundervögel –
Es pocht mein Herz, wir brausen durch die See.
Der alte Nabob, eisgrau, hager, smart;
Hier jung ein Prinz in Bö und gischtgen Bögen;
Dort Englishmen, als ob die Teufel flögen.
Derby des Meers; Brise steif und hart.
Zähne fest, heut gilts den Welt-Pokal!
Wir liegen platt auf Deck, ganz Gier, ganz Tier;
Die nackten Arme brennen uns wie Stahl.
Abends: Smoking. Sekt. Menüs.
S. M. spricht. Tanz; ganz Kavalier –
Die schönen Damen sind bezaubernd süß.

Nach Torschluß wohl, wenn ich nach Liebe brenn,
Reit ich mit meinem Vater übern Damm;
Der alte Herr im Sattel stolz und stramm,
Sein Schnauzbart weht, Gent und Selfmademan.
Er schätzt nicht Sentiments: „Man bringts nicht weit.
Beherrschte Nerven! – Lieber als Ästheten,
Mein lieber Junge, sind uns noch Athleten!“
Und spricht von Krachs und Krisen schwerer Zeit,
Mühsalen, Wagmut, Aufstieg, höh'r und höh'r –
Ich spür in tiefrer, kühnerer Leidenschaft
Sein reifes Herz von Pflicht und Tatkraft schwer;
Scharf zeichnet sich sein herrisches Profil.
Ich reite still – –
In allen Adern kühles Weltgefühl.

Wenn dann in mächtigen Stühlen mit zu Rat
In Generalversammlung am grünen Tisch wir sitzen,
Rundum durch hohe Fenster Donnern und Blitzen,
Der Werkpuls pocht, geschäftig klirrt der Draht,
Und Millionen rolln und fliehn durch unsre Hand,
Konzerne ründen sich zu neuen Saaten,
Pläne wachsen auf und werden Taten,
Die Börse steigt und fällt im ganzen Land – –
Dann schwillt uns Jungen, die in fernste Länder
Wie Abenteurer, wie Pfadfinder zogen
Bis an der Erde fabelhafte Ränder,
Schwillt uns das Herz wie sieggekrönten Helden.
Denn hinter uns staun sich der Völker Wogen:
Krieg oder Frieden, wir finds, die sie melden!

All-Gleichheit, schöner Pöbeltraum!
Alter Schwärmer-Trost – trübe Narren-Lust!
Des eignen Werts ist jeder mehr bewußt,
Der Kräfte heilige Raserei will Raum!
Gemildert, folgsam, wirst du mit uns groß,
Doch gleich? – – Was er auch treib und tu:
Jeder sein Teil, auch du formst mit, auch du,
Jeder erfülle sein notwendig Los!
Wir ehren auch dich – nach deiner Art:
Ein Arbeiter im Stahlwerk fiel und schwand
In glühend Erz, kein Odem kam heraus;
Wir schmiedetens und gossens blank und hart
Zum Block, und drin mit Hirn und Hand
Steht er als Eisenklotz vor meinem Haus.

Ich sehs euch an, ihr stammt aus Tannenwäldern,
Von Polens Steppen: eure Augen sind
So klar und weit von Sonne und von Wind.
Und ihr da, ihr aus Hollands Tulpenfeldern,
Ihr von Italien, von Kroatiens Heiden,
Wo Asien herüberschaut – ihr sucht
Hier neue Heimat? Ganzer Völker Wucht
Wirft sich auf uns und wohnt in wimmelnd breiten
Werkfronstädten fremd auf dem Grund, den blutend
Einst unsre Väter gegen eure schirmten,
Als sie mit Schwert und Feuer uns bestürmten;
Jetzt wieder naht ihr, alles überflutend,
Doch nicht als Herrn. Wir schicken täglich euch,
Schürfer des Lichts, in Plutos finstres Reich.

Ein rheinischer Kaufmann sprach, als im Familiensaal
Zum Seniorenfest die Herrn der Industrie
Ihm huldigten, die alma mater ihm verlieh
Den Dr. honoris, da sprach ers laut im Saal:
„Ja, eine alte Firma, alter, angestammter
Zechenbesitz ist wie die Hausmacht souveräner Fürsten“ . . .
Wir alle, die geheim nach Ruhm und Reichtum dürsten,
Wir alle ehren in dir uns mutentflammter.
Wer so als Greis noch in Begeistrung blüht
Und sich als Enkel seiner Ahnen würdig sieht,
In dem wächst neu der freien Hansa Geist empor.
Heil dir! Glückauf uns allen!
Wenn deine Lider fallen,
Dann weht den ganzen Rhein hinauf, hinab der Flor!

Drum, früh in Nebeln, wenn die Schwestern ruhn
In Mahagonibetten hinter Mullgardinen,
Gehn wir Söhne in Schacht und Werkmaschinen,
Jeder sein Amt zu tun.
Packt den Tag gewaltig an die Kehle!
Ringt, steigt, Mehrer ererbten Guts,
Erfrischten Bluts,
Verkümmert nicht zum Dandy, nicht zur Krämerseele! –
Dann spürn wir Herrn noch bei Zigarrn und Wein
Auf der Veranda in des Hauses Kühle
Die Macht, das Glück: durch Arbeit Herrscher sein!
Die Lampen flämmern mit gedämpftem Strahl,
Rodin und Rubens funkeln auf der Diele,
Und tief im Park beginnt die Nachtigall.

Heiter, in freier, lichter Einfachheit,
Mit buntgewalmtem Dach und Kupfertür,
Lorbeer vor weißen Fenstern – wohnen wir,
Bürger moderner Zeit;
Wie ein Bergsturz draußen liegt die Kolonie
Voll Volk,
Volk,
Wo die Arbeit schreit, wie nie sie schrie.
Ein Sprengschuß rollt wohl weit von Jenseits her
Um Mitternacht, und dann wirds still; es wehen
Die Winde wieder sanft im Ulmenbaum,
Der Mond bescheint des Giebels goldnen Knauf,
Und nur der Vorhang regt sich wie im Traum.
Der Schlägel Klopfen dringt gedämpft herauf.

Nun stehn wir über Wolken. Herzklopfend, dampfend.
Und schauen rundum. Die heißen Lenden
Zittern; wir schaudern, in den Händen
Atemlos die Stöcke krampfend.
Und keine Stimme tönt im Firmamente,
Nichts, nur Licht. Die Sonne spritzt, blitzt, funkelt
Unsäglich herrlich, olympisch, nie verdunkelt.
Daunenweiße Nebel schimmern um die Gletscher-Wände.
Und wieder sausen wir in klirrenden Weiten
Durch Mulden, an Halden, unendlich wie
Vögel schweifen, und trinken Ewigkeiten.
Der Firnwind bläst uns an die bronznen Backen,
Wir stoßen die Pickstöcke sprühend, hui!
Und sausen talwärts mit gestreckten Nacken.

Der Luxusdampfer braust im Ozean.
Bei Lampions tanzen wie von Sinnen
Perlenbehangne Amerikanerinnen
Mit Milliardärs und Globetrottern Cakewalk und Cancan.
Wölkchen Parfüm, Seeduft. Ein Gong klingt.
Ballspiel. Schlendernd misch ich mich in Duft und Drängen.
Die Stewards eilen auf rotsamtnen Gängen;
Horch, unten im Salon die Diva singt.
Der Luxusdampfer braust im Ozean,
Schaumquirlend schleift er weit den Wellenkamm,
Und Meergeschöpfe rudern sich heran,
Lauschend der Musik, dem Tanz, der Lichterpracht.
Hoch über alles spannt sich wundersam
Blaue, laue Tropennacht.

An dunkelnden Alleen buntleuchtende Rabatten,
Breaks, Daumonts, Hunde, lenkende Lakain;
Ein Schwarm von Menschen flutet rings herein,
Sonnenkringel gaukeln durch grüngoldne Schatten.
Wärter bespritzen Rasen aus Hydranten,
Schwarzamseln huschen; Großstadtkinder, schlank und süß,
Trippeln mit feinen Beinen übern Kies;
Schwarz, steif wie Mumien gehn die Gouvernanten.
Von ferne brummt der Welt-Stadt Sausen dumpf herein,
Spiegeln große Kuppeln grauer Kathedralen;
Hier schwingen sich Schaukeln, Zelt-Terrassen strahlen,
Und wie auf Land-Seen ruhig ziehen Schwäne.
Rings Sonne, Kinder, Hunde, Breaks, Lakain;
Schneeweiß aufhüpfend pudert die Fontäne.

Wir lustwandeln im dunkelblauen Himmel
Auf dem Astoria-Hotel, soupieren unterm Palmenhain.
Über die Riesenstadt kreist, kreist des Lichtwerfers Schein,
Tief unten brodelt des Broadways buntes Gewimmel.
Schwindelnd finster rundum schaudern
Wahnsinngroße Kolosse, Wand-Abgründe starrn,
Türme sind unter uns, Hochzüge fahrn . . .
Hier oben schwärmt Musik und sanftes Lachen und Plaudern.
Und wir verlieren aller Dinge gewohntes Maß,
Wir werden still und schaun hinaus –
Der Pfirsich steigt im perlenden Glas . . .
Und rings die Sterne steigen, wie um einen Berg, um das
Weit draußen liegt, tief, eben, schwer, [gewaltige Haus.
Das Meer.

O Traum der Fülle, o glanzgroßer
Sturm der Erscheinung und Gestalten,
Wie denn vermag ich dich in Stille ganz zu halten?
Nie sprang der Erdkern blanker, bloßer.
Mein alter Pfarrer sprach im Bann des Zingulums:
„Wer will trinken Wein,
Ja, der muß lernen Latein!"
Sprachs im Stolz weltfremden Gelehrtentums.
Du, neuer Menschheit herrischer Genius,
Kennst kein Gesetz als: Hirn und Faust –
Dem sich jeder beugen muß,
Jeder, obs ihn kalt durchgraust!
Du bists, der Wert und Wirkung steigernd rafft:
Genius werktätiger Wissenschaft!

Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage
Und sinnt und prüft, Phiolen glühn rundum –
Jenseit des Meers im Laboratorium
Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage.
Was der eine fand, läßt er zum andern wandern;
Der prüft es, weiter bildend, ruhig nach.
Geheime Fäden schwirrn von Tag zu Tag –
Und niemals sieht der eine je den andern.
Gewaltige Industrien, Milliardenwerte gehn,
Arbeitgeborne Geisterscharen, ungesehn
Von Welt zu Welt, wirkend ununterbrochen
Wie aus dem Jenseits: Frage, Antwort, Grund und Ziel,
Der Menschheit raumerlöstes Kräftespiel,
Bis wir die Welt durch Selbstzucht unterjochen.

Kein Bild, kein Kranz – des Gleichstroms ruhig Licht
Bescheint die Heliolith-Wand. Lakenweiß
In Gummischuhn gehn Fraun und Männer leis,
Vermummt mit Gazeschleiern. Niemand spricht.
Alle Fenster schließen blind den ernsten Bau.
Präparate in Gefäßen, Tabelln mit Schrift und Zahl.
Geseifte Hände waschen sich in heißem Strahl.
Der Ventilator summt. Die Luft riecht süßlich lau.
  Viel blinke Instrumente liegen kalt parat
  Auf Milchglasscheiben, dampfsterilisierte;
  Und alles wartet wie auf große Tat.
  Die Krankenschwester betet: „Heiland, guter Hirte" –
  Da fahrn sie einen Menschen herein
  Auf eisernem Gestell . . . nackt und allein.

Fernhoch – schräg in leichtem Zug
Das Eindeck surrt und saust am Himmel,
Treibt über Land und Volksgewimmel,
Durchs Abendrot entkreist sein Flug
Groß, in Spiralen groß. Der Motor pufft.
Ruhig steuernd im Gestänge
Scheint der Flieger mir und der Menge
Gespenst und Gott: Herr der Luft.
  Und höher, noch höher schraubt zum Äther
  Er leicht hinauf mit Knattern und Rolln;
  Die Luft verschlingt Gerüst und Räder.
  Wir warten, Herz und Haupt erhoben.
  Die Sonne sank, er blieb verscholln – –
  Und alle Sterne glänzten oben.

„Er stürzte aus den Wolken. Hadert nicht!
Versuchung der Gefahr, leichtsinnig Gottesspiel –
Er war ein Vorbild, ach – und fiel.
Uralte Sehnsucht trieb ihn auf zum Licht
Wie Blumen, Bäume, Odem und Augenstern!
Wie Sturm und Atom sich schwingt, all Sonnen-Brüder!
Seine Seele hat der Äther wieder!
Wir andern kreisen um kreisenden Stern!"
Der Zug bewegt sich schwer zum Krematorium.
Grab-Choral spielt dumpf und hörnerschön,
Der schwarze Zug bewegt sich langsam, stumm.
Auf einmal rauscht es machtvoll in den Höhn:
Zwei Flieger, Boten der Unendlichkeit,
Götter und Menschen geben ihm Geleit.

Der Forscher sann der Vorwelt nach und schaute
Durchs Mikroskop: bis tief in Chaosgründen
Kampf! Kampf! Urewiges Überwinden –
Aus Lindwurm-Armen stieg der Mensch . . . ihn graute.
Da raunte der Dämon: „Hirn-Tier, steig
Noch höh'r – kannst du dein Ziel so herrlich finden?
Kampf! Kampf! Morden, Placken, Schinden,
Dies nennst du Glück? – göttliches Scheusal, schweig!"
Da trat sein Weib sacht auf die Schwelle
Und stand in Jugend, brannte in Frühlingshelle;
Ergriffen küßt der Mann des Weibes Hände:
„Ein Wunder blüht die Liebe aus der Hölle.
Erlöst in Schönheit, schäumt sich rein die trübste Welle.
Komm – daß ich liebend mich vollende!"

Die Liebe ist in unsre Hand gegeben,
Dem Tüchtigen ist die Erde untertan.
Jenseits-Hoffnung? – trüber Wahn;
Der Erd-Gesunde trinkt das volle Leben!
Ihm wird die Pflicht zur guten Morgengabe,
Ihm wird das Herz voll Kraft und Wonne sein;
Er reiht wie ein Gesetz sich selber ein,
Tod und Geburt, Krankheit und süße Labe.
Was wolln wir mehr? Arbeiten und genießen,
Die Werkstatt lärmt, die Stille wohnt im Flur;
Wir wolln die Seelen heimatwarm erschließen,
Stark im Gedenken, stärker im Begehr,
Als Schöpfer, frei, naturfroh in Kultur.
Wenn unsre Kinder blühn – was wolln wir mehr?

Was solln wir mehr? Tausende vor uns gingen,
Sich windend, bettelnd aus dumpfer Tierheit, nackt und schön;
Komm, atmend, blühend . . . könnt ich satt mich sehn!
Dein weißer Leib wiegt wie auf Seraphschwingen,
Wie aus der Liebes-Nächte Lustgestöhn,
Wie Wellen-Rhythmus tiefste Wonne-Regung
Fortpflanzend in klopfender Bewegung,
Aufrecht schaukelnd Schoß und Brüste gehn!
Laßt uns die goldenen Weiden schweifen,
Laßt uns die Sterne wie Früchte greifen,
Schlürfend vom Überfluß allen Seims.
Wir sollen unser glühendstes Leben
Läuternd lauter weitergeben,
Freude ist der Sinn des Seins.

Hol ein!

Erhabene Kuppel, elfenbeinern feine,
Wie hydrostatisch deine Maße spielen:
Die Schädel-Basis dreht um die Kondylen,
Und das Gesicht ist wie ein Turm, ist eine
Gewaltige Pyramide, die das Leben
Sich triumphierend baut; die großen, leeren
Zwie-Augenhöhlen, die nach innen kehren,
Sind Himmelshäuser, drinnen Sonnen beben!
Wir alle tragen Masken, Fleisch und Haut,
Die uns urmächtig rühren und verführen,
Und doch sind wir von innen aufgebaut;
Laßt Schein und Sinnlichkeit uns nicht beirren!
Drum kling, seelhaft Gebild, vom Erdkreis wider
Und laß wie Blumen Sterne dich umkränzen;
Fliege, o Geist, entfach dein phönixhell Gefieder!
So bin auch ich! Und wirst auch du einst Moder,
Moder heißt auch Mutter, wo sind Grenzen?
Hosianna, daß ich leb und loder!
Nun hol die Früchte heim aus allen Zonen
Und allen Zeiten, zeig uns deine Kronen,
Welt-Mensch, aller Augen warten dein –
Hol die Welt-Ernte ein!

Inhalt

Hol aus! 4

Erster Teil

Der Strom

Das ist so sonderbar, wenn kantige Segel 6
Fern, einsam schritt ein Bauer hinterm Pflug 6
Dann ächzt die Ponte wie ein Mastodont 7
Verstaubt, wie Burgen ragen Speicher, Lagerhallen 7
Hollandsche Schiffer, preumend, blonde Stoppeln 8
Näher, stoßweis schnaubend, schaufelt ein Koloß 8
Zu Staunen, Ehrfurcht bannst du alle Blicke 9
Ein Kornfeld noch? hier? hier? das reift wohl nie! 9
Zieht aus, ihr alten Bauern, bleibt nicht hier 10

Zweiter Teil

Die Stadt

In Bundschuhn und das Kleid wie eine Haut 12
Rings Schlot an Schlot vermengt den Koksrauch schwer. . . . 12
Was greif ich nach verschollnen Sagenbildern 13
Die Türen schlagen hoch im Wetterschacht. 13
Stürzt der Dampfhammer im Traggestell 14
Der Rohmischer gießt glühend sprühende Speise 14
Domdunkle Halle — — Rotglut, Weißglut füllt 15
Von Dunkel, Schwalg und Wolken wie verschlungen 15
Hoch oben dreht ein Rad in gleichem Schwung 16
Auf einmal schrill aufheulen die Sirenen 16
Es summt der Dynamo, an Uhr und Skalen 17
Ich fron wie ihr täglich um Lohn und Brot 17
Denn wir sind noch ungebrochene Naturen 18
Drum klagt nicht, zagt nicht, wenn durch Kühnheit, Kraft . . . 18
Die Züge halten schimmernd an den Steigen, ... 19
Wir fahrn dahin in schwindelnd wilder Schnelle 19
Wir fliegen sausend durch die Himmelsstille 20

Dritter Teil

Triumph und Traum

Wir wolln nicht kunstvoll in galanten Worten 22
. . . . . liegt dort Babylon? 22
Du ballst die Fäuste und wächst selbst zum Held 23
Gewitter, Donner und Blitz. Der Regen fällt 23
Doch auf den Wolkenzinken, tief im Ost 24
Bis urhaft wallendlangen Haupthaars schritt 24
Und schaudernd sah ich unten bei den Rampen 25
Morgens im Dämmer sitzen die Sibyllen 25
An glühnden Halden platzen Schlackenblöcke 26
Mit krummen Kreuzen, dürr versunknen Hügeln 26
Und Christus stand, spätabends, starr den Blick 27
Ei — guckt ein Hexchen aus dem Schlot? 27
Auf schlankem Zelter aber reitet Parsifal 28
Wo kommst du her? — „Vom blauen Indierland!" — 28
Ja, was wird sein? Jenseit des Kampfs, der Plage 29
Wohl, wer die Ebne kommt, dem schwimmts entgegen 29
Dürer erschien, im Lockenbart, und stand 30
Rund um den Horizont in dieser Stunde 30
Denn wo die Sonne über Inseln, Meeren 31
Wo sind die Mächtigen, die dahinter stehn? 31
Dich grüß ich, königlicher Kaufmann! 32

Vierter Teil

Weltmenschen

Startschuß! Hurra! Jachten in Luv und Lee 34
Nach Torschluß wohl, wenn ich nach Liebe brenn 34
Wenn dann in mächtigen Stühlen mit zu Rat 35
All-Gleichheit, schöner Pöbeltraum! 35
Ich sehs euch an, ihr stammt aus Tannenwäldern 36
Ein rheinischer Kaufmann sprach, als im Familiensaal 36
Drum, früh in Nebeln, wenn die Schwestern ruhn 37
Heiter, in freier, lichter Einfachheit 37
Nun stehn wir über Wolken. Herzklopfend, dampfend 38
Der Luxusdampfer braust im Ozean 38

An dunkelnden Alleen buntleuchtende Rabatten 39
Wir lustwandeln im dunkelblauen Himmel 39
O Traum der Fülle, o glanzgroßer 40
Der Chemiker sitzt rechnend vor der Wage 40
Kein Bild, kein Kranz — des Gleichstroms ruhig Licht 41
Fernhoch — schräg in leichtem Zug 41
Er stürzte aus den Wolken. Hadert nicht! 42
Der Forscher sann der Vorwelt nach und schaute 42
Die Liebe ist in unsre Hand gegeben 43
Was solln wir mehr? Tausende vor uns gingen 43

Hol ein!

Erhabene Kuppel, elfenbeinern feine 44

Nachwort

Die Eisernen Sonette erschienen zuerst in der Zeitschrift: Quadriga, Vierteljahresschrift der Werkleute auf Haus Nyland, die jetzt gleichfalls im Insel-Verlag erscheint. Die Mitarbeiter dieser Zeitschrift treten ohne Namensnennung an die Öffentlichkeit mit dem Verlangen, daß ihre Arbeiten, losgelöst von allem Persönlichen, rein sachlich nur als Leistung betrachtet werden.

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.